



Dienstag, am 11. April 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Ch. Sell).

### Der Picador.

(Beschluß)

In dem großen Hospitale  
 Weilet Clara am Altar,  
 Welcher strahlt im Mittelsaale  
 Keinem Kranken unsichtbar.  
 Während sie die Lilienkrone  
 An Maria's Stirne schmiegt,  
 Neigt sie sich dem ew'gen Sohne,  
 Der im Arm der Mutter liegt.  
 Hebt geweihte Kerzen betend  
 Zu dem Heiligthum hinauf,  
 Blickt voll Wehmuth, sanft erröthend  
 An dem Bild Madonna's auf.  
 Ihr vertraut sie stille Bitten,  
 Kündend an der Liebe Thron,  
 Was ihr armes Herz gelitten,  
 Dessen gold'ne Stunden flohn.  
 Wo nur Klage laute tönen,  
 Wo kein Tag der Freude scheint,  
 Trocknet Clara fremde Thränen:  
 Denn Ihr Aug' — hat ausgeteint.  
 Nichts mehr weiß sie von der Erde,  
 Nacht umflort ihr Vaterhaus:  
 Die stilltrauernde Geberde  
 Drückt den Schlaf des Glends aus.  
 Nur die holden Augensterne  
 Scheinen seltsam oft erwacht:  
 Suchen etwas in der Ferne,  
 Glühend durch die Wimpern-Nacht.  
 Die barmherz'gen Schwestern schreiten  
 Durch die Hallen hin und her,  
 Gottes Frieden zu verbreiten  
 Ueber'm dunkeln Qualenmeer.

In der Vorwelt Tempelsüßen  
 War kein Opfer je so rein!  
 Hier sind Sterbende zu stützen  
 In der letzten Todespein.  
 Hier Verwundete zu heilen,  
 Die der Raubmord hingestreckt;  
 Dort Phantome zu zertheilen,  
 Von Gewissensangst erweckt.  
 Arme, ausgefetzte Kinder  
 Mischen ihren Jammerton  
 In's Geheul der rohen Sünder,  
 Deren Engel ist entflohn!

Drüben klirren schwere Ketten,  
 Wo sich wilder Wahnsinn bäumt;  
 Der auf zornbewegten Betten  
 Von den ird'schen Kronen träumt,  
 Vor des Wiederfalls Gefahren  
 Sind bei Tage und bei Nacht  
 Die Genesenen zu wahren,  
 Welchen nun das Leben lacht.

Auf die blendend weißen Tücher  
 Legt der Nonne zarte Hand  
 Fromme, gottbeseelte Bücher,  
 Sterne aus dem Heimathland!  
 Herzen, mit der Welt zerfallen,  
 Werden wunderbar gerührt,  
 Wer vom Heiland abgefallen,  
 Wird ihm wieder zugeführt.  
 Im schwerlastenden Berufe  
 Steh'n die Reinen unverzagt,  
 Auf der höhern Lebensstufe  
 Wo es halb dem Auge tagt.

Sie lohnt innige Verehrung,  
Die kein Reid, kein Kriegsturm raubt;  
Und die Strahlen der Verklärung  
Schweben um ihr edles Haupt.  
In den sinnigmilden Zügen  
Herrscht immer gleiche Ruh'  
Und die Engel Gottes fliegen  
Stärkend ihren Schwestern zu!  
Wer von ihnen aufgenommen  
Neu des Daseyns sich erfreut,  
Preiset bis zum Tod die frommen  
Töchter der Barmherzigkeit! —

Pldtlich aus dem Borgemache  
Ruft ein alter Sacristan:  
„Schwestern von der ersten Wache!  
Auf! ein Sterbender kömmt an!“  
Hart vorbei an dem Altare,  
Dessen Kraft den Schmerz besiegt,  
Tragen Wärter eine Bahre,  
D'rauf ein Mann verwundet liegt.  
Schnell wird Labung ihm gereicht,  
Nerzte eilen durch die Thür:  
Hinstarrt Clara und erbleicht,  
Der Geliebte liegt vor ihr!  
Krampfhaft ihre Hände windend,  
Schaut sie zitternd himmelwärts,  
Und ein Schrei, Verzweiflung kündend,  
Schneidet tief in jedes Herz.  
Aber schnell vergeht der wilde  
Sturm der Qualen wie ein Traum,  
Und sie gleicht dem Marmorbilde  
Monderhell im Friedhofsraum.

Von dem Horne schwer getroffen,  
Liegt er da in seinem Blut:  
Halb die starren Augen offen,  
Auf den Wangen Fiebergluth.  
Seine Brust zeigt sich zerschmettert  
Bei der Fackeln hellem Glanz;  
Und die schöne Hand entblättert  
Sichterisch den Siegerkranz.  
Während Nerzte ihn verpflegen,  
— Ein vergebliches Bemühn! —  
Schließen Andalusien's Degen  
Einen großen Kreis um ihn.  
Nachgefolgt sind sie der Bahre,  
Als das Unglück kundbar ward,  
Aufgelöst die langen Haare,  
Thränen auf dem schwarzen Bart.  
Und ihr Haupt entblößen Alle,  
Und die Stirnen sind geneigt,  
Weil am Ende dieser Halle  
Sich das Bild des Heilands zeigt.  
Wohl erregt tiefen Schauer  
Ihre Festtracht an dem Ort,  
Wo benagt von ew'ger Trauer  
Jede Freudenblume dort.

In dem Luftzug wehen Bänder,  
Zeichen stiller Frauengunst;  
Die goldschimmernden Gewänder  
Künden eine stolze Kunst.  
Jedem reichen Caballero  
Fühlet sich — stets nah' dem Tod —  
Ebenbürtig der Torero,  
Wenn der Stier sprungfertig droht.  
Mehr um Ehre will er dienen,  
Als um eitlen Münzenklang.  
Daher auch die ernstern Mienen  
Und der königliche Gang.

Von dem Schein der heil'gen Lichter  
Werden fürchterlich erhellt  
Sonnenbraune Angesichter,  
Noch vom zorn'gen Schmerz entstellt.  
Wehe! mit erneutem Grimme  
Seh'n sie nach dem Picador:  
Und es ruft mit einer Stimme  
Der gewalt'ge Kämpfer-Chor:  
„Auf die Brust vom Horn zerstoßen  
Leget Eure Männerhand!  
Ja, wir kennen ihn den Großen,  
**Den Tormento hat gesandt!**  
Hörten, was sein Hirt gesprochen,  
Von Gewissenspein erfaßt;  
Uns're Rachef Faust wird pochen  
An des Frevlers Goldpallast!  
Bis zum König soll die Klage  
Unseres Vereins ergeh'n:  
Vor dem Herrn von Schwert und Waage  
Darf zu hoch kein Mächt'ger steh'n!“  
Fluchend sie den Namen künden  
Dessen, den Verdacht beschwert,  
Jener will das Leben schwinden,  
Die den Vater nennen hört!

Da erhebt die Augenlieder  
Der unglückliche Ramon  
Und Besinnung lehret wieder,  
Die bei'm schweren Sturz entflohn.  
Die Geliebte zu erkennen  
Hat ihm Gott den Trost verlieh'n!  
Wie die Wangen höher brennen!  
Wie des Opfers Adern glüh'n! —

Clara kniet an seinem Bette,  
Blickt in's Aug' ihm regungslos,  
Denn es ist an solcher Stätte  
Für den Laut der Schmerz zu groß!  
„Hat Dein Vater sich versündigt,  
Breche keiner ihm den Stab!  
Und durch Dich sey ihm verkländigt,  
Daß ich sterbend ihm vergab!“  
Dieß kann er noch leise stöhnen,  
Dann umbunkelt sich sein Sinn,  
Und die heißen Bruderthränen  
Strömen auf die Leiche hin. —

Clara, ohne Thrän' und Jammer,  
 Folget ihrer schweren Pflicht;  
 Wacht in schwarzer Todtenkammer,  
 Bei der Lampe trübem Licht.  
 Eingehüllt in frische Linnen  
 Liegt Ramon so friedlich da;  
 Weil ihm — eh er schied von hinnen,  
 Clara noch in's Auge sah.

Doch — dem Vater sagt sie nimmer,  
 Was der Freund im Sterben sprach:  
 Denn bei'm ersten Morgenschimmer  
 Fliegt Ihr Geist — dem Seinen nach! —

## Rückblicke und Erinnerungen

von  
 A. G. Eberhard.

### Ein merkwürdiger Kutscher in Danzig.

Ich machte im Sommer 1809 eine Reise nach Danzig, und besuchte, auf seinem Landgute in Pommern, einen Graf v. Krolov, der in Danzig, wenn nicht geboren, doch erzogen, mit einer Danzigerin verheirathet und daher noch in vielfacher Verbindung mit Danzig und der Nachbarschaft von Danzig war.

Am Abend vor meiner Abreise sprach er viel zum Lobe des damaligen Abts von Oliva, Fürstbischofs von Ermeland, der ein Prinz von Hohenzollern war; und so wenig ich auch eigentlich dazu geneigt so mußte ich ihm doch versprechen, diesem vornehmen geistlichen Herrn von Danzig aus einen Besuch zu machen, zu welchem Zweck er mir dann ein Empfehlungsschreiben an den Fürstbischof einhändigte.

Erst als mein Aufenthalt in Danzig sich seinem Ende näherte, konnte ich dazu kommen, mein gegebenes Versprechen zu erfüllen.

Als ich die Freunde, bei denen ich zu Mittag aß, um Besorgung eines Wagens zu einer Fahrt nach Oliva bat, sagte man mir, ich werde gleich vor dem Thore Wagen genug finden, von denen ich mir, ohne mich um die Zubringlichkeiten der Kutscher zu bekümmern, den besten aussuchen und in diesem dann meine Fahrt machen solle.

Ich that, was man mir gerathen hatte, und fuhr in einem ganz anständigen, offenen Wagen, bei stechender Sonnenhitze, etwa gegen drei Uhr, meinem Ziele zu.

Ehe ich mir es versah, war der Himmel mit schweren Wolken überzogen und einzelne große Tropfen kündigten einen nahen heftigen Platzregen an. Das setzte

mich im ersten Augenblick in nicht geringe Verlegenheit, da ich nur mit einem leichten Frack, besuchsmäßig, bekleidet war. Doch unaufgefordert holte mein Kutscher auf's Eiligste eine wollene Pferdebedecke hervor und reichte sie mir hülfreich, um mich damit gegen den Regen zu schützen.

So blieb ich undurchwässert; und nach einem halben Stündchen, da der Himmel wieder heiter geworden war, konnte ich die Decke mit gebührendem Danke zurückgeben.

Das war die einzige Verhandlung, die ich auf dem Hinwege mit meinem Kutscher hatte.

Er fuhr mich nach einem freien Platze bei der Abtei, wo ich dann ausstieg und mein Ziel weiter verfolgte. —

Der Fürstbischof, ein schlanker Mann, noch in der Blüthe der Jahre, empfing mich auf eine Weise, die mich nicht im Mindesten befangen machte; und sehr bald waren wir in ununterbrochenem Gespräch über Naheliegender und Fernes, über literarische und Kunstgegenstände.

Ich mußte Kaffee mit ihm trinken. Je länger wir miteinander sprachen, desto angenehmer und lebenswürdiger erschien mir der hohe geistliche Herr, der nichts von geistlichem Wesen überhaupt, und am wenigsten von finstern Katholicismus, zur Schau trug.

Als die wahrste Herzensempfindung, sagte ich ihm, als ich hinweggehen wollte, daß ich mich dem Grafen v. Krolov höchst dankbar verpflichtet fühle, mir durch seinen Empfehlungsbrief diese schöne Stunde verschafft zu haben.

Als ich um die Erlaubniß bat, mich noch ein wenig in dem Garten der Abtei umsehen zu dürfen, erbot der Fürstbischof sich sogleich auf die freundlichste Weise, mich zu begleiten und mein Führer nach den interessantesten Stellen zu seyn.

Dies geschah denn auch, wenn gleich nur flüchtig. Das Interessanteste war mir, einen langen, breiten Weg, mit sehr hohen, zu glatten Wänden geschnittenen Hecken, hinab nach der Ostsee zu sehen und da das Schauspiel vorübersegelnder Schiffe zu haben.

Als ich nach dem Abtei-Gebäude einlenken und mich beurlauben wollte, sagte mir der Fürstbischof, ich könne diesen Weg sparen; mein Wagen werde in der Nähe der Gartenmauer seyn; und so bog er mit mir links nach einer Mauer, öffnete mit einem Hauptschlüssel, den er bei sich trug, eine Thüre, und zeigte mir meinen, in der Nähe haltenden Wagen. Der

Kutscher, der mich sah, näherte sich mit seinem Wagen, und der hohe geistliche Herr setzte seiner Höflichkeit dadurch noch die Krone auf, daß er mit mir dem Wagen entgegen ging, mich da erst Abschied nehmen ließ, und als ich in den Wagen gestiegen war, mir noch eine glückliche Rückreise in meine Heimath wünschte.

(Beschluß folgt.)

## B u n t e s.

Im J. 1323 konnten die Reisenden zu Fuß und zu Pferde von Dänemark bis Lübeck und Danzig auf dem Eise gelangen. — Im J. 1234 fuhren schwere Lastwagen im Angesicht von Venedig über das adriatische Meer. — Im J. 1658 marschirte Carl X., König von Schweden, mit einer Armee, Artillerie, Munitionswagen und Gepäck über den kleinen Belt. —

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Paris.

Am 8. März 1843.

Der Rausch des Carnevals ist nun vorüber, und der Strom des öffentlichen Lebens, der vom Strudel ergriffen war und wild einherstürzte, fängt allmählig wieder an, in sein altes Bett zurückzukehren. Genau betrachtet, hat hier in Paris der Carneval selber eigentlich seine Bedeutung nicht mehr. Wenn wirklich die Fastenzeit noch streng gehalten würde, wenn mit der Aschermittwoch noch wie sonst die Geigen verstummen müßten, so ließe es sich noch erklären, daß man, bevor man den Bußsack anlegt, noch einmal tüchtig austoben möchte. Aber in Paris findet ein ewiger Wechsel von Vergnügen statt. Schauspiele, Concerte und Bälle dauern ununterbrochen fort und Fastnachten setzt der Freude kein Ziel. So bunt es in den letzten Wochen auch zugeht und so geräuschvoll der Carneval dem Fremden, der demselben zum ersten Male in Paris beigewohnt hat, vorgekommen seyn mag, so ist doch nur Eine Stimme darüber, daß das Fastnachtstreiben immer mehr von seinem Glanze verliert. Oder sollte dieß auf einer Täuschung beruhen, und sollte es uns nur ergangen seyn wie den Greisen, denen es auch vorkommt, als würden die Winter von Jahr zu Jahr kälter und als verlöre die Sonne immer mehr von ihrer erwärmenden Kraft? So viel steht aber fest, daß das hiesige gesellige Leben gegen früher überhaupt etwas von seiner Beweglichkeit eingebüßt hat. Zum Theil ist dieß dem Einflusse des kritischen Elementes zuzuschreiben, das in der Pariser Gesellschaft immer mehr überhand nimmt. Die große Anzahl vornehmer und begüterter Engländer, die jeden Winter nach Paris geströmt kommen, hat allmählig eine Anglomanie wenigstens in der Kleidung, dem Tone, der Haltung und in gewissen Sitten und Gebräuchen in die Mode gebracht, die um so sonderbarer und unerklärlicher scheint, je wüthender der Groll ist, den jeder Franzose im Herzen gegen das „perfide Albion“ hegt. Während die französischen Journale alle Tage ihre fürchterlichsten Donnerkeile über den Canal hinüberspenden, und während das Ministerium Guizot gerade deshalb im ganzen Lande so unpopulär ist, weil es kein Hehl daraus macht, daß es zu einer Allianz mit England hinneigt, entlehnen unsere Tonangeber, unsere Lions, Merveilleux oder Fashionables den Schnitt ihrer Kleider, ihre Frisuren, so wie die Kunst- und Modeausdrücke, die in Frankreich bekanntlich stets eine große Rolle gespielt haben, gerade diesem verhaßten England. So hat z. B., um nur ein Beispiel anzuführen, in diesem Winter unter den hiesigen Dandies eine gewisse Kleidermode besonders Glück gemacht, bei welcher der Ungeschmack auf die Spitze getrieben war, und die keine andere Empfehlung hatte, als daß sie uns von

der Themse zukam. Es war dieß eine Art von grauem Ueberrock, dessen Schnitt an die ungeschlachteten französischen Soldatenmäntel erinnert.

(Fortsetzung folgt.)

#### Aus Stockholm.

(Beschluß.)

In diesem Monate erfreute der berühmte Norweger Ole Bull die Bewohner Stockholm's mit seiner Gegenwart. Obgleich seine ausgezeichnete Virtuosität auf der Violine ihm keineswegs bestritten werden kann, so hat er diesesmal in Schweden's Hauptstadt nicht den enthusiastischen Beifall erlangt, welcher ihm bei seinem ersten Hierseyn vor ungefähr drei Jahren zu Theil ward. Einige behaupten jedoch, daß eigentlich eine andere Ursache vorhanden sey, weshalb diesmal der so berühmte Künstler mit einer gewissen Erkaltung aufgenommen wurde; doch dieses ist nur ein Gerücht und bedarf einer Bestätigung.

Daß unsere schwedische Literatur eine nicht unbedeutende Anzahl Damen als beliebte Verfasserinnen aufzuweisen hat, ist ziemlich bekannt, da die Arbeiten der Meisten bereits in's Deutsche übertragen wurden. Weniger bekannt jedoch ist vielleicht, daß wir eine herrliche Dichterin besitzen, die unter dem pseudonymen Namen Euphrosina bereits drei Bände „Gedichte“ herausgegeben. Die Verfasserin ist jetzt nach Paris gereist. Ihre Gedichte sind wahrlich sanft und lieblich, in dem letzten Theile, der vor Kurzem erst erschien, hat sie ihren Ruhm nur noch mehr befestigt und eine hohe Stufe unter Schweden's ausgezeichneten Dichtern eingenommen.

Ein eilfjähriger Knabe, Ludwig Norman, erregt jetzt hier Aufmerksamkeit durch seine ungewöhnlichen musikalischen Anlagen. Es ist wirklich etwas Seltenes, daß in dem kalten Norden eine so frühe Knospe bereits so herrlich sich entfalten soll. Zwar hat der Süden keinen Mangel an sogenannten Wunderkindern, aber unser junge, zarte Schwede ist keine Treibhauspflanze, keine dressirte Fingerfertigkeit läßt ihn anspruchsvoll auftreten; nein, ein bescheidenes, zurückgezogenes stilles Kinderleben sind seine äußern Vorzüge, und nur die Allgewalt der Töne, die mächtig in seinem Innern wogt, treibt ihn an, seine Gefühle dem Papiere zu vertrauen, und so erscheinen dieser Tage „vier Gesänge zum Pianoforte,“ componirt von dem jungen Knaben. Bewährte Richter lassen diesen Jugendphantasten alle Gerechtigkeit wiederfahren, hauptsächlich wird er gelobt, daß er eigene Gedanken hat und dieselben harmonisch zusammenzubinden versteht. Seine Gesänge sind nach den strengsten Regeln der Harmonielehre componirt und dem Texte mit Gefühl angepaßt.

L. N. S. . . .